



# Was ist eigentlich Osmanisch?

*Prof. Dr. Henning Sievert*

[henning.sievert@ori.uni-heidelberg.de](mailto:henning.sievert@ori.uni-heidelberg.de)

*Henning Sievert ist Professor für Islamwissenschaft an der Universität Heidelberg mit Schwerpunkt auf der osmanischen und arabischen Geschichte der Neuzeit.*

Ist das Osmanische eine tote Sprache?

**H**EUUTE ist die Ansicht verbreitet, das Osmanische sei einfach Türkisch in arabischer Schrift mit weitgehend fremdem Wortschatz. Dies erscheint zunächst naheliegend, da die Amtssprache der Republik Türkei als unmittelbare Fortsetzung des Osmanischen gilt. Jedoch hat sich dieses sprachliche Kontinuum seit dem 13. Jahrhundert, aus dem die ältesten Zeugnisse stammen, über lange Zeiträume deutlich verändert und unterschiedliche Varietäten ausgeprägt. Eine davon bestand in der gehobenen Schriftsprache, die eng mit der Elite des Reiches verbunden war und daher mit einer gewissen Berechtigung osmanisch genannt werden kann.

Im Osmanischen Reich wurde diese Sprache als Türkisch bezeichnet (*Türkî*, *Türkçe*). Erst als im 19. Jahrhundert der Staat sich offiziell osmanisch nannte,

wurde dies auf die Untertanen und das neu zur Amtssprache erklärte Türkische übertragen. Die Bezeichnung „osmanisches Türkisch“ blieb eng mit dem Reich verbunden, so dass das Adjektiv „osmanisch“ um 1900 als Ausdruck dieser Verbindung verwendet wurde, soweit es nicht um die Unterscheidung von anderen Turksprachen ging.

Dieselbe Verbindung mit dem Ancien Régime und seiner islamisch-orientalischen Rückständigkeit wollte die Regierung der an Westeuropa orientierten Republik Türkei kappen, indem sie ab den 1920er Jahren dem Geist der Zeit entsprechend eine neue Gesellschaft mit einer neuen Sprache anstrebte. Die Lateinschrift wurde per Gesetz am 3. November 1928 eingeführt, während die Sprachreform hauptsächlich arabisches und persisches Vokabular durch türkische Wörter ersetzen sollte, was viele Jahre dauerte. Seitdem wird Türkei-Türkisch von Osmanisch-Türkisch unterschieden.

Mehr noch als die radikale Alphabetumstellung von 1928 bewirkte die Sprachreform, dass heutigen Lesern beispielsweise die Literatur der 1930er

Jahre mit ihrem noch immer mehrheitlich persisch-arabischen Wortschatz im Original so gut wie unzugänglich ist. Dies trifft auch auf Mustafa Kemal Atatürks programmatische Rede (*Nutuk*) zu, die er 1927 über fünf Tage hielt. Dieser Schlüsseltext der modernen Türkei wird seitdem immer wieder in sprachlich aktualisierten Versionen aufgelegt, welche den Wandel der „offiziellen“ Sprache abbilden. Sogar der Titel wurde zwischenzeitlich geändert (*Söylev*), doch lässt sich beobachten, dass jüngere Ausgaben zunehmend auf Neologismen verzichten und sich wieder stärker am Original orientieren.

Als sichtbares Symbol der alten Zeit wurde der Gebrauch der arabischen Schrift für das Türkische verboten. Im privaten Bereich benutzte die ältere Generation jedoch die arabische Schrift teilweise noch jahrzehntelang weiter, und zwar nicht nur in reaktionären Zirkeln von Ewiggestrigen. So schrieb der 1995 verstorbene Satiriker Aziz Nesin private Briefe und Entwürfe für seine Werke oft in arabisch-osmanischer Schrift, und selbst der durch den Putsch von 1980 an die Macht gekommene General Kenan Evren soll sich Notizen in der alten Schrift gemacht und – darauf angesprochen – peinlich berührt geantwortet haben, dass ihm dies eben leichter falle.

In der heutigen Türkei haben Osmanischkenntnisse hauptsächlich für historische Fächer, religiöse Studien und Teile der Rechtswissenschaft einen praktischen Nutzen, spielen aber identitätspolitisch zunehmend eine Rolle. Nach jahrzehntelanger Marginalisierung hat in den letzten Jahren der sogenannte Neo-Osmanismus, die fantasievolle bis verherrlichende Umdeutung einer imaginierten osmanischen Vergangenheit, einige Aufmerksamkeit erregt. Unter der AKP-Regierung wird vermehrt die flächendeckende Einführung von Osmanisch als „klassische“ Sprache an weiterführenden Schulen diskutiert, seit der Nationale Bildungsrat 2014 empfahl, das auf sogenannte Imam-Hatip-Schulen begrenzte Unterrichtsangebot auszuweiten. Während Fragen der praktischen Umsetzung offenbar noch ungeklärt sind, wurde der Vorschlag in der Öffentlichkeit



Abb. 1. Erlass des osmanischen Sultans (BOA Mühazhep Fermanlar 110)

in erster Linie als politischer Vorstoss religiös-konservativer Kreise wahrgenommen.

Arabische Schrift und arabisches Vokabular sind in der öffentlichen Wahrnehmung, sei es in der Türkei, in der Schweiz oder in anderen nichtarabischen Ländern, emblematisch mit der islamischen Religion verbunden. Mit dem Arabischen als erster Sprache des Islams ist das Osmanisch-Türkische zudem historisch eng verflochten, so dass es sich dafür eignet, bestimmte religiöse und nationale Haltungen symbolpolitisch anzusprechen. Unberücksichtigt bleibt dabei allerdings, dass in osmanisch-türkischer Sprache und Schrift ebensogut Inhalte ausgedrückt worden sind, die dieser politischen Tendenz zuwiderlaufen.

### Eine imperiale Sprache

Im Gegensatz zum Türkischen, das in Westasien etwa seit der Jahrtausendwende hauptsächlich die Sprache von Militärs und Nomaden war, genossen das Arabische und das Persische hohes Prestige. Sie



Abb. 2. Kopfzeile der osmanischen Staatszeitung „Kalender der Ereignisse“ (Takvim-i Vekâyi) vom 18. November 1912 (5. Teşrin II 1328).

standen für islamische Religion und Gelehrsamkeit, für höfische Literatur, ausgefeilte Verwaltung oder das imperiale Erbe der Kalifate und alten Reiche. Der enge wechselseitige Kontakt von türkischen und persischen Idiomen in Mittelasien und Iran hatte unter anderem zur Folge, dass islamische und arabische Elemente gewissermassen in persischem Gewand ins Türkische kamen. Dies wurde verstärkt durch den Umstand, dass sich die seit dem 11. Jahrhundert von turksprachigen Eliten beherrschten Reiche des Persischen als Schriftsprache bedienten.

Eine wichtige Ausnahme war das Mamlukenreich in Ägypten und Syrien mit arabischer Schriftsprache – und das junge Osmanenreich ging vom Persischen zum Türkischen über, allerdings nicht im Sinne eines Entweder-Oder, sondern eines Sowohl-Als-Auch. Aus Sicht der gebildeten Eliten des Osmanischen Reiches entstand nämlich durch die Verbindung dieser traditions- und prestigereichen Sprachen mit dem aufstrebenden, wenn auch noch barbarischen Türkisch eine mindestens gleichwertige Synthese. Der osmanische Bürokrat und Literat Muştafâ ‘Âlî (st. 1600) drückte diese Ansicht in Kategorien des Islamischen Rechts aus:

„Die wunderbare, aus vier Zungen gebildete Sprache, die heute im Lande der Römer verwendet wird, ist in der Tat reine, vergoldete Rede, welche im Munde der Polyglotten köstlicher schmeckt als alle anderen. Käme es religiöser Pflicht gleich, Arabisch zu sprechen, und entspräche es der erhabenen Tra-

dition, Persisch zu gebrauchen, dann wäre es verdienstvoll, das aus diesen Köstlichkeiten bestehende Türkisch im Munde zu führen – und verpflichtend, das simple Türkisch dafür zu verbieten.“<sup>41</sup>

Mit dem Land der Römer (osmanisch: *vilâyet-i Rûm*) ist das Kerngebiet des Oströmischen Reiches gemeint, dessen imperiales Erbe die Osmanen antraten, also der Grossraum um Konstantinopel/Istanbul im Südosten der Balkanhalbinsel und im Nordwesten Kleinasien. Die Byzantiner hatten sich selbst als Römer bezeichnet, und dies taten auch zu Muştafâ ‘Âlîs Zeiten alle Bewohner dieses Kerngebiets, die urbane Zivilität mit Bezug auf das Imperium und die Hauptstadt für sich beanspruchten.

Aufmerksame Leser werden ausserdem bemerkt haben, dass hier von vier Sprachen die Rede ist. Neben Arabisch, Persisch und oghusischem<sup>2</sup> Türkisch könnte damit das zentralasiatische Osttürkisch (Tschagataisch) gemeint sein, dessen Einfluss bis ins 16. Jh. anhielt, oder das Griechische als wichtige Sprache dieses Kernraums, die vielleicht als „unislamische“ Sprache nicht ausdrücklich benannt wird. Die oströmische war eine weitere imperiale Tradition, in die sich das Osmanische Reich zusätzlich zu denjenigen der arabisch-islamischen Kalifate, der persischen und turko-mongolischen Grossreiche stellte.

Einige Jahrzehnte später brachte der bekannte Reisende Evliyâ Çelebi die Geringerschätzung von „simplem“ Türkisch, wie es Bauern und Hirten sprachen, auf

den Punkt: „Arabisch ist die Beredsamkeit, Persisch die Eleganz, das Türkische Abscheulichkeit, und alles andere Dreck!“<sup>43</sup> Evliyā zitiert diesen Sinnspruch übrigens auf Arabisch und integriert ihn wie üblich zwanglos in die türkische Syntax, vermutlich ganz ohne Ironie, denn die Sprache, in der er schrieb, war schliesslich nicht das grobe Türkisch des Pöbels (*kaba türkçe*), sondern das arabopersisch veredelte aristokratische Amalgam des Hofes (*türki-i faṣīḥ*).

### Hierarchien und Vielschichtigkeit

Auch beim Arabischen und Persischen bezog sich die Hochachtung nicht etwa auf die Alltagssprache, sondern ausschliesslich auf die Hochsprache der Literatur, an welche osmanische Autoren nahtlos anknüpften. Wer als gebildet gelten wollte, gelehrte oder literarische Ambitionen hatte, sollte nicht nur einen Kanon von Werken kennen, sondern auch selbst in der Lage sein, Dichtung in den „Drei Sprachen“ Arabisch, Persisch und Türkisch zu verfassen. Dieses ehrgeizige Ziel erreichten längst nicht alle eifrigen Amateure (zumindest nicht immer mit ansprechenden Ergebnissen), aber viele Autoren besaßen tiefe Kenntnisse der drei Literaturen. Damit verliehen sie ihren Werken eine ungeahnte Vielschichtigkeit und Ambivalenz, die erst unter postmodernen Vorzeichen wieder gewürdigt wird. Bis vor Kurzem galt die osmanische Literatur jedoch bestenfalls als matter Abglanz älterer arabischer und persischer Werke. Warum aber sollte ihr enger Bezug zur klassischen arabischen und persischen Literatur nicht mit der kreativen Wiederentdeckung von lateinischer und griechischer Literatur in der westlichen Renaissance vergleichbar sein?

Zur Beherrschung des höchsten Sprachregisters, wie es bei höfischen Anlässen oder für offizielle Verlautbarungen Anwendung fand, war es notwendig, neben dem Türkischen auch das Persische und Arabische zu meistern. Beide Sprachen waren ebenso zentral für den Bildungskanon wie hierzulande die Klassischen Sprachen und gaben dem Osmanisch-Türkischen den grössten Teil seines ausserordentlich

umfangreichen Wortschatzes. Auf dieser Ebene war die Integrationsfähigkeit des Osmanischen vergleichbar mit der des Englischen, dessen westgermanische Grundstruktur ja ebenfalls durch nordgermanische, keltische und vor allem romanische Elemente angereichert wurde. Nicht nur die Reichtümer des Arabischen, auch Elemente etwa aus dem Griechischen, Armenischen, Italienischen oder Südslawischen integrierte die osmanische Hochsprache mühelos.

Dazu kam die Übernahme gewisser grammatikalischer Strukturen wie der persischen *eżāfe*<sup>44</sup> oder des arabischen Genus. Erstaunlich ist, wie reibungslos auch diese Integration gelang, obwohl Türkisch, Persisch und Arabisch strukturell nicht mehr gemeinsam haben als Ungarisch, Deutsch und Hebräisch. Durch die Vielschichtigkeit von Vokabular und Grammatik, Anspielungen und Symbolik boten sich osmanischen Autoren ungeahnte Möglichkeiten von Ausdruck und Differenzierung, wie auch der Doppel- und Mehrdeutigkeit, die sie nach Kräften ausschöpften. Im Laufe der Neuzeit griffen ausserdem zunehmend literarisch geringer Gebildete zum Schreibrohr und brachten sprachlich bescheidenere, doch inhaltlich nicht weniger interessante Werke hervor.

Wie bei der Diglossie im Arabischen oder Griechischen waren die Register zwischen Umgangssprache und Literatursprache deutlich getrennt. Gebildete Angehörige der Oberschicht waren sofort an ihrer Sprechweise zu erkennen und sahen sich als Teil einer imperialen Kultur, welche die Eliten des gesamten osmanischen Raums verband. Erst im 19. Jahrhundert fiel national Denkenden die Diskrepanz zu den „Volksprachen“ unangenehm auf und motivierte sie, ähnlich wie in anderen Weltgegenden, zur Schaffung von Nationalsprachen, die jedermann zugänglich sein sollten. Obwohl der soziale und kulturelle Abstand zwischen den Sprachebenen beim Osmanischen besonders deutlich hervortrat, existierte eigentlich kein Graben zwischen türkischer Volks- und Hofsprache, sondern allenfalls eine breite Senke. Fließende Übergänge be-





Abb. 3. Kopfzeile der osmanischen „Zeitung speziell für Frauen“ (Hani mlara Mahşuş Gazete) vom 5. September 1895 (Nr. 2, 24. Ağustos 1311 = 15. Rabi' II 1313 = 5. September 1895)

standen – mit steigendem stilistischem Raffinement und arabopersischem Wortanteil – von der gehobenen Umgangssprache zu administrativen und gelehrten Kontexten und weiter zum höchsten Register der Hofsprache. Die elaborierteste Stilebene wurde selbstverständlich nicht zur spontanen Konversation im Alltag verwendet, sondern ähnlich wie heute noch das Hocharabische zum gehobenen schriftlichen Ausdruck oder allenfalls Vortrag.

Das elitäre Sprachregister war für die meisten osmanischen Untertanen kaum verständlich, was bekanntlich auch in anderen Gesellschaften vorkommt. Vor allem im gehobenen literarischen Stil fielen allerdings die wenigen türkischen Wörter neben den vielen arabischen und persischen kaum noch auf. Als im 19. Jahrhundert das Pressewesen aufkam, neue literarische Formen entwickelt wurden und mehr Menschen zu lesen begannen, bemühten sich daher manche Intellektuelle um eine Vereinfachung in Vokabular und Grammatik. Damit brachten sie ein mittleres Register jenseits der Elitensprache hervor, das nun umstandslos französische Wörter aufnahm oder ganz neue Wörter aus arabischen Stämmen bildete. Auf diese Weise wurde beispielsweise die Rezeption westlicher Medizin und Wissenschaften sprachlich bewältigt, und nicht wenige turko-arabische Neologismen gingen ihrerseits in das gleichzeitig entwickelte moderne Arabisch ein.

### Wie islamisch und wie türkisch?

Vielleicht kann man das Osmanische eine islamische Turksprache nennen, aber das Osmanische Reich war mitnichten ein türkisches oder ein islamisches, sondern weit mehr: Ein multilinguales, multireligiöses und polyethnisches Imperium, und dies kam in seiner imperialen Sprache zum Ausdruck. Ebenso wie das Osmanisch-Türkische nicht nur eine Turksprache war, sondern zugleich hybride Züge hatte, kann man es auch nicht nur als eine islamische Sprache bezeichnen (soweit eine Sprache eine Religion haben kann), da beispielsweise armenische oder orthodoxe Christen sich desselben Idioms bedienen mochten. Dabei verwendeten sie die armenische bzw. griechische Schrift, während etwa Bosnisch oder Albanisch in osmanisch-arabischer Schrift dargestellt werden konnten. In diesem Sinne lassen sich ganz unterschiedliche Sprachen als osmanisch bezeichnen.

Die vielen Sprachen des Reiches standen über Jahrhunderte miteinander in Kontakt, und das Türkische spielte dabei eine wichtige Rolle. Elemente wie die persische *eżāfe* oder arabisches Vokabular, die heutige Türken als fremd wahrnehmen mögen, könnten dabei Sprechern indoeuropäischer Sprachen oder arabophonen Untertanen die Verwendung des Osmanisch-Türkischen erleichtert haben. Ohnehin muss man mit funktio-

naler Mehrsprachigkeit rechnen, wenn beispielsweise zu Hause Bulgarisch, auf dem Markt Griechisch und mit Behördenvertretern Türkisch gesprochen wurde. Dies illustriert der Wortwechsel zwischen zwei Kaufleuten in einem Kaffeehaus in Varna:

„*Dobruto vi, gospodine*“ (Bulgarisch: „Guten Morgen, mein Herr!“)

„*Cholan', Bolgar' borda iok', kalimera desena!*“ (bulgarisiertes Türkisch: „Mann, hier ist kein Bulgare, sag doch ‚Kalimera‘ [Griechisch: Guten Morgen]!“)<sup>5</sup>

Der Eindruck, das Osmanisch-Türkische sei eine gekünstelte und überfremdete Elitensprache gewesen, entsteht zum einen durch seine Politisierung in den Nachfolgestaaten des Osmanischen Reiches. Zum anderen entsteht er für den Lernenden dadurch, dass man heute gewissermassen rückwärts erst das „moderne“ Türkisch, Persisch und/oder Arabisch erlernt, um schliesslich zum Osmanischen vorzustossen. Dieser Aufwand deutet an, wie gross der Reichtum und die Möglichkeiten dieser Sprache waren. Und die Herausforderungen enden hier nicht, sondern neue warten, da der grösste Teil des osmanischen Schrifttums noch immer in handschriftlicher Form vorliegt, sei es in gewaltigen Mengen von Archivmaterial, sei es in literarischen oder religiösen Werken mit der ganzen Breite und Tiefe der islamischen und nahöstlichen Traditionen. Für das Verständnis des Nahen Ostens in der Neuzeit ist das Osmanisch-Türkische vielleicht die wichtigste Quellsprache. Schliesslich dominierte das Osmanische Reich Vorderasien, Nordafrika und Südosteuropa vom 15. bis ins 20. Jahrhundert – und wer weiss, welche historischen und kulturellen Schätze es noch zu heben gibt?

- 1) „*Fî l-vâki' fî zamâninâ vilâyet-i Rûmda câri olan lisân ve-l-'aceb elsine-i çârdan mürekkeb bir nuḡḡ-i pâk-i müzehhedür ki ehl-i diller tekellümünde güyâ ki sâ'irinden a'zebdür farzâ lisân-ı 'arabi tekellümü farz veyâ vâcib olsa ve zebân-ı fârsî isti' mâlî sünnet-i seniye maḡâmında kıyâm bulsa beyân olan halâvetden mürekkeb lisân-ı türki teleffuẓı müsteḡabb ve basîḡnûn türki-i fuṣaḡâ kavluca nehyi vâcibdür*“ (Muṣṭafâ 'Âli, Kühn ül-ahbâr. 5 Bde. in 2, Istanbul 1277/1860, Bd. I, S. 11).
- 2) Als Oghusisch wird die südwestliche Gruppe der Turksprachen bezeichnet, zu der u. a. auch Aserbaidžanisch und Turkmenisch gehören. Oğuz soll der Name einer etwa im 11. Jh. aus Mittelasien in den iranisch-anatolischen Raum eingewanderten Stammesföderation gewesen sein, der sich wiederum auf dessen mythischen Ahnherrn Oğuz Kağan bezog.
- 3) Evliyâ Çelebi b. Derviş Mehemed Zillî, Evliyâ Çelebi Seyahatnâmesi. Ed. S. A. Kahraman, Y. Dağlı, R. Dankoff, Istanbul 2007, Bd. X, S. 461: „*Al-'arabi faṣâḡa wa-l-'aḡamî zarâfa wa-t-turki qabâḡa wa-ğayru lisân naḡâsa*“.

Die Übersetzung ist angelehnt an die von Erich Prokosch, „Der Substandard des osmanischen Gelehrtenarabisch“. *Grazer Linguistische Studien* 48 (Herbst 1997), S. 53-68, hier 53. Die klare Wertung hinderte Evliyâ nicht daran, in den von ihm besuchten Gegenden fleissig Wörter und Phrasen der unterschiedlichen lokalen Umgangssprachen zu sammeln.

- 4) Diese Konstruktion verbindet in iranischen Sprachen Substantive miteinander oder ein Substantiv mit Attributen durch eine enklitische Partikel zu einer syntagmatischen Einheit.
- 5) „*Добруто ви, господине. – Холанъ, Болгаръ борда юкъ, калимера десена.*“ Ivan Andraev Bogorov, *Njakolko dena raschodka po bălgarskite mesta*. Bukarest 1868, S. 53 (auch zit. in M. Ş. Hanioglu, *A Brief History of the Late Ottoman Empire*. Princeton 2008, S. 36). Bogorov hatte wichtigen Anteil an der bulgarischen „Wiedergeburt“ (*vъzraždane*) und war daher eigentlich kein Verfechter von Multikulturalismus.